

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 34

Artikel: Die Luftangriffe 1940/41 auf das Guy's Hospital in London

Autor: Read, Lees

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ROTE KREUZ LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Die Luftangriffe 1940/41 auf das Guy's Hospital in London (Schluss)

Ein Bericht über die Leistungen eines Krankenhauses von Lees Read

Vom Krankenhaus wurde eine Trägerkolonne ausgesandt und schleunigst mit den Rettungsarbeiten begonnen. Die Aerzte des Krankenhauses, die nicht bei der Verwundetenaufnahme beschäftigt waren, begaben sich alle zum Keller und sofort setzte eine systematische Arbeit ein, bei der nur solche Verwundete, die von den Aerzten oberflächlich untersucht worden waren, auf Tragbaren ins Krankenhaus geschafft wurden. Das ersparte viel Arbeit und Zeit, denn die freiwilligen Träger schleppten bei ihrer Unkenntnis sonst Menschen ins Krankenhaus, die schon jenseits aller Hilfe waren.

Es stellte sich heraus, dass sich eine Zeitbombe direkt neben dem Eingang des Kellers in die Strasse vergraben hatte, und jeder Gang in den Keller führte zwangsweise dicht neben dem Krater vorbei, den die Bombe gegraben hatte. Während der ganzen Zeit, in der die Mannschaft im Keller arbeitete, drohte die Gefahr der Explosion, und mit Erleichterung wurde der Augenblick begrüsst, als alle Ueberlebenden geborgen waren und nur die Toten zurückblieben. — Jetzt war es ungefähr fünf Minuten vor zwölf Uhr und die Männer hatten während der letzten zwei Stunden mit solcher Intensität gearbeitet, dabei noch unter dauernder Gefahr der Explosion, dass alle völlig erschöpft waren. Bei der nun folgenden üblich gewordenen Diskussion über die Art der Bombe erledigte sich die Frage von selbst: mit ohrenbetäubendem Knall explodierte die Bombe. Ein paar Sekunden sprach niemand ein Wort — denn jeder hatte seine eigenen Gedanken.

Ein Bericht vom Samstag, März 1941: «Einschlag Sprengbomben» verdient erwähnt zu werden. Das Unglück ereignete sich während eines intensiven Angriffs. Trotzdem kein Gebäudeschaden entstanden war, wurde die Krankenhaus-Verwaltung zeitweilig völlig ausser Betrieb gesetzt durch die Evakuierung der gesamten medizinischen und der Verwaltungsabteilung. Der Alarm tönte um 19.10 und die Dachwachen gingen auf ihre Posten. Von den Dächern konnte das Aufblitzen des Abwehrfeuers beobachtet werden, während die Flieger über den Fluss heraufkamen. Dem Geräusch war zu entnehmen, dass es sich um viele Flieger handelte. Als sie näherkamen, schien das Abwehrfeuer abzunehmen und das tiefe Summen der Motoren war zu hören. Dreimal zogen sie vor dem Abwurf ihre Kreise und dann ertönte das Heulen der fallenden Bomben. Niemals vorher hatte es so laut geklungen, und es war klar, dass eine Menge von Bomben durch die Luft geschossen kamen. Der Ton der kleinen Orgelpfeifen, die an manchen Bomben angebracht sind, war allen bekannt (einige besondere Exemplare wurden im Spital aufbewahrt), aber diesmal hatte das Heulen etwas Ungewöhnliches. Während etwa sechs Sekunden nahm das Geräusch ständig an Stärke zu und dann erbeben die Gebäude unter der gewaltigen Erschütterung der Explosion. Zehn oder zwölf Bomben waren auf oder um das Krankenhaus herum gefallen und bei dieser Menge war es unmöglich festzustellen, was tatsächlich passiert war, wenn auch frühere Angriffe gelehrt hatten, dass einige der Bomben nicht krepiereten.

Sofort wurde der übliche Kontrollgang um die Gebäude angeordnet; keines war getroffen, aber als die Männer durch den ersten Hof trabten, der durch das Feuer einer in der Nebenstrasse explodierten Bombe hell erleuchtet war, wurde ein Loch im Pflaster entdeckt, ein

paar Meter vom Verwaltungshaus entfernt. Es zeigte sich ein hübsches rundes Loch, ungefähr 35 bis 40 cm im Durchmesser, und die Strassenfläche war einige Zentimeter in die Höhe gehoben. All dies schien auf eine Zeitbombe hinzudeuten, so dass die sofortige Evakuierung aller Gebäude angeordnet wurde, die in der Gefahrenzone der zu erwartenden Explosion lagen. Der Haupteingang zum Krankenhaus wurde gesperrt und es wurden Anschläge angebracht, die vor einer plötzlichen Explosion der Zeitbombe warnten. Der Angriff hatte sich jetzt verstärkt und alle paar Minuten fielen Bomben. Dann ertönte ein höchst sonderbares Geräusch, unähnlich jedem früheren. Zuerst war es der Krach von durch die Luft sausenden Dingen, dann ein merkwürdiges Lärmen und Poltern. Der dumpfe Anprall von Gegenständen, die auf die Gebäude geschleudert wurden, mehrte sich, und alle glaubten, eine neue Waffe würde ausprobiert. Plötzlich erkannte man, was los war. Die in den benachbarten Strassen explodierenden Bomben hatten die dort liegenden Trümmerhaufen Hunderte von Metern in die Luft gewirbelt und das Krankenhaus wurde auf diese sonderbare Weise bombardiert.

Auf einmal tönte das vertraute Heulen einer fallenden Bombe; es wurde lauter und lauter und eine besonders starke Detonation zeigte einen neuen Treffer im Krankenhaus an. Im Seitenhof, aus dem der Lärm kam, war ein relativ kleines Loch und das umgebende Pflaster war so wenig zerstört, dass jenes aussah wie ein Kohlenschacht ohne Deckel. Eine zweite Zeitbombe wurde vermutet, aber diesmal war eine Evakuierung viel schwieriger, denn die Kranken mussten auf Tragbahnen und Rollstühlen, manchmal nur wenige Meter von der Bombe entfernt, in Sicherheit gebracht werden. Es wurden alle möglichen Entschuldigungen für dieses etwas übereilte Unternehmen vorgebracht, aber eine ziemlich taube alte Dame erheiterte jeden durch ihre Klagen, dass es doch eine merkwürdige Zeit sei, um Uebungen für die technische Nothilfe vorzunehmen. Als die Evakuierung der gefährdeten Gebäude vollendet war, erschienen schon die Bomben-Sachverständigen, und die Untersuchung ergab, dass es sich um eine 250 Kilogramm schwere Zeitbombe handle, so dass sich die Evakuierung des ganzen gefährdeten Blockes als weisse Massnahme erwies. In der Zwischenzeit war die Bombe vor dem Krankenhaus explodiert, aber dank der enormen Tiefe, in die sie sich eingegraben hatte, wurde nur die Strassenoberfläche etwa sechs Meter im Quadrat emporgehoben, und obgleich die Häuser erschüttert und die Fensterscheiben zerbrochen wurden, geschah kein ernsthafter Schaden.

Wir blättern weiter und finden unter dem Datum April eine kurze Notiz: «Brandbomben». Dieses Bombardement, das einige Stunden anhielt, gehört zu den schlimmsten, die im ganzen Protokoll vermerkt sind, wegen des ungeheuren Schadens, den die historisch wertvollen Gebäude davontrugen. Der Angriff fing mit den üblichen Brand- und Sprengbomben an und die angrenzenden Quartiere hatten schwer zu leiden. Verwundete kamen herein, aber nicht so viele, dass die Zahl der Krankenträger vermehrt werden musste, und ein Teil der Mannschaften konnte aufs Dach geschickt werden, um die Flieger zu beobachten. Zu Tausenden fielen jetzt die Brandbomben und ein schaurig schöner Anblick bot sich dar. Ein Bomber, der über der City flog,

befreite sich von seiner ganzen Bombenlast auf der relativ kurzen Strecke zwischen St. Pauls und Tower Bridge. Sofort bedeckte sich der Himmel mit blassem blaugrünem Licht, als die Bomben zündeten. St. Pauls sah in diesem seltsamen Schein unbeschreiblich schön aus, und als sich die Flammen ausbreiteten, erschien das ganze Gebäude in Licht gebadet. Ein Meer von Flammen und geschmolzenen Bombenbestandteilen fiel als dichter Regen von der obersten Spitze des Daches auf das Trifolium weiter unten. Die Spur der Brandbomben breitete sich jetzt nach und nach auf dem ganzen Weg dem Fluss entlang aus, bis der letzte Schub schliesslich die Tower Bridge erreichte, die, klar gegen die hellen Flammen abgezeichnet, einen wunderbaren Anblick bot. Ein Blick auf Südost-London zeigte, welchen furchtbaren Sturm es zu überstehen galt.

Ungefähr gegen 2 Uhr geriet das Krankenhaus ins Zielgebiet und Hunderte von Brandbomben begannen zu fallen. Jetzt setzte ein Kampf ein, der erst sein Ende fand, als das Schwesternhaus schwer beschädigt war und der ganze Verwaltungsbereich in Trümmern lag. Als erstes wurden das Schwesternhaus, das Gordon-Museum und die York-Klinik getroffen. Ungefähr sieben bis acht Bomben brannten in dem Gang, der vom Tabardhaus zum medizinischen Lehrinstitut führte. Dann strahlten die Flammen auf, die aus dem Gordon-Museum, dem Aufbewahrungsraum der berühmten anatomischen Wachabgüsse von Dr. Joseph Towne, ausgebrochen waren. Die Feuerwehr stürzte durch das Schwesternhaus, kletterte durch ein Badezimmerfenster in das dritte Stockwerk und weiter auf das Museumsdach. Eine Bombe hatte das Dach getroffen und brannte auf der Scheibe des Oberlichtes. Diese Bombe musste höchst vorsichtig entfernt werden, damit sie nicht in die Sammlung fiel. Eine andere Bombe hatte das Oberlichtfenster direkt an einer der wichtigsten Stützen getroffen und brannte aufrecht stehend wie eine Kerze. Das Glas war geplatzt und die Bombe spritzte brennendes Material durch das Loch hinab. Glücklicherweise waren die Flossen der Bombe intakt geblieben, so dass es möglich war, sie fortzuschleppen, bevor sie grösseren Schaden anrichten konnte.

Trotzdem dies alles nur wenig Zeit in Anspruch genommen hatte, waren die Brände auf dem Dach des Schwesternhauses inzwischen grösser geworden, und eine Reihe von Menschen bemühte sich nach Kräften ihrer Herr zu werden.

Von einem Badezimmer aus, das in der obersten Etage lag, wurde es möglich, eine Bombe zu erreichen, die direkt in den Dachsparren brannte. Die Lage war äusserst gefährlich, aus der heraus dies bewerkstelligt wurde. Ein Mann musste sich rückwärts aus dem Fenster lehnen, um die Bombe vom Holzwerk herabzustossen, während er innen an seinen Beinen festgehalten wurde. Dichter Rauch quoll jetzt aus dem hölzernen Dachgeschoss, so dass schleunigst eine Eimerkette von den Schwestern gebildet wurde, die die Handpumpen mit Wasser füllten; auf diese Weise konnte das Feuer eingedämmt werden. Eine kleine Falltür wurde aufgestossen und gab einigen Männern die Möglichkeit, sich in das Dachwerk hineinzuzwängen, das jetzt schon ganz hell erleuchtet war. Da die grossen Feuerlöschapparate ausser Betrieb waren, blieben die kleinen Handpumpen die einzige Ausrüstung. Unter diesen Umständen gab es nur einen Weg, die Brände zu bekämpfen. Hätte man Dachziegel entfernt, um von oben Wasser auf das Feuer zu schütten, so wären die Flammen durch die Luftzufuhr sofort in die Höhe geschossen und die Bekämpfung wäre unmöglich geworden. Deshalb zwängten sich zwei Männer durch den dichten Rauch, legten sich flach auf die Dachsparren und richteten den Strahl aus ihren Wasserpumpen mitten auf den Herd der Flammen. So wie jene von Rauch und Hitze erschöpft waren, wurden sie sofort von frischen Kräften ersetzt. Nach ungefähr dreiviertel Stunden waren die Flammen gelöscht.

Während dieser Zeit nahm der Angriff an Intensität zu. Das ganze Gebäude erzitterte unter dem Luftdruck der rings fallenden Bomben. Es wurde jetzt entdeckt, dass die zahnärztliche Schulklinik von Brandbomben getroffen war, die das Dach durchschlugen hatten und nun im Garderoberraum brannten. Auch die medizinischen Gebäude waren in Mitleidenschaft gezogen: eine Bombe brannte sich ihren Weg in die evakuierten Evelyn-Säle. All diese Brände konnten gelöscht werden, bevor grösserer Schaden entstand. Die Gebäude des Krankenhauses wurden durch die zahlreichen Brände in den umliegenden Quartieren hell erleuchtet, aber da die Wasserleitungen nicht mehr funktionierten, konnte nur wenig getan werden. Ein Posten berichtete jetzt, dass Rauch aus dem Dach des Verwaltungsbereiches käme. Dieses umfasste unter anderem die Sitzungsräume und die Buchhaltung; es waren Teile des alten Guy-Hauses von 1724, das höchst wertvolle Besitztümer barg. Eine wunderbar geschnitzte Eichentreppe führte zu dem alten Empfangssaal, dessen Decke mit einem Gemälde von Thorndyke geschmückt war, die Apotheose von Thomas Guy darstellend. An den Wänden hingen Portraits ehemaliger Direktoren und Aerzte, und der ganze Raum wurde von reichem Stuck und herrlichem Gefläss aus der Zeit der Entstehung verschönt.

Schnell begab sich die Mannschaft in dieses Haus und drang bis unter das Dachgeschoss vor. Sie wurde von einem rauchigen, Nebel empfangen, der alles bedeckte, so dass sie die grösste Mühe hatte,

Nach dreimonatigem Aufenthalt in der Schweiz fahren die Kriegskinder wieder in ihr Heimatland...

Heimfahrt

Sechshundert kleine Fahnen wehn,
Ade und Dank! Auf Wiedersehn!
Ein letzter Ruf und Blick.
Die Nacht umschleiert Tann und Tal;
Sie fahren in die alte Qual
Der dunkeln Welt zurück.

Noch fliesst im Mond ein Silberbach,
Noch ist im Zug ein Herzlein wach
Und träumt von zarter Zeit.
Vorm Fenster stehn die Felsen stumm
Und Tannenwälder um und um!
Wie ist die Schweiz schon weit!

Und dann der Morgen: Keine Stadt,
Die nicht ihr schaurig Denkmal hat.
Zerbrochen Turm und Haus.
Zerstörte Züge sonder Zahl,
Kanonen, Autos, Glas und Stahl
Und Gift und Gruft und Graus.

Die Bombenkrater bilden Seen,
Die Schienen hoch wie Galgen stehn.
Ist alles Rost und Russ. —
Die Kinder unterm Fensterrand,
Sie starren fröstelnd in das Land
Mit stummem, stummem Gruss.

Helmut Schilling.

die engen Durchgänge und vielen kleinen Kammern nach dem eigentlichen Herd des Feuers zu durchsuchen. Flammen waren zuerst nicht zu sehen, aber der Rauch wurde so dicht, dass die Mannschaft nur mühsam vorwärts drang. Plötzlich sprang die Tür eines kleinen Kofferraumes auf und ein Schwall von Rauch und Flammen drang in den Korridor. Alle Löschapparate wurden sofort auf das Feuer gerichtet, aber nach und nach nahm es so überhand, dass die armen Kämpfer bis zur Treppe zurückgetrieben wurden. Hier merkten sie aber, in welcher gefährlicher Situation sie sich befanden: Frass sich das Feuer in das untere Stockwerk durch, so waren sie hier oben gefangen. Deshalb liefen sie die Treppen hinunter und kletterten auf das Dach, das den Hausblock der medizinischen Abteilung bedeckte. Die Männer versuchten, das Wasser bis hier herauf zu leiten, aber da alle Rohre leer waren, blieb ihnen nichts übrig als zuzuschauen, wie die Flammen das herrliche Gebäude zerstörten.

Immerhin konnte doch noch Einiges getan werden. Die unteren Räume des Hauses enthielten wertvolle Gemälde, Möbel, Akten usw. Dicht vor den lodernen Flammen räumten die Mannschaften aller möglichen Hilfstruppen in rasender Eile die Säle. Es gelang, fast alles herauszuschaffen und das Gerettete wurde im Hof vor dem Gebäude aufgestapelt.

Ungefähr vier Stunden nach Ertönen des Alarms sandte die AFS eine Pumpe, aber da immer noch kein Wasser durch die Röhren lief, war sie nutzlos und das Gebäude wurde völlig zerstört.

Im Mai 1941 kam das Spital nur wie durch ein Wunder davon. Zwölf Bomben — davon je zwei über 1000 Kilogramm schwer — fielen in nächster Nähe, zerbrachen Fensterscheiben und rissen Mauern durch Splitter auf. Eine grosse Anzahl Verwundeter strömte herein und liess die Gesamtzahl der Aufnahmen auf 1500 steigen. In ca. 12—14 Meter Entfernung fiel die Bombenkette parallel zu der York-Klinik, dem Schwestern- und Tabardhaus. Hier, wo das Dienstpersonal Schutz gesucht hatte, wurden die Fensterscheiben eingedrückt und mussten schleunigst wieder ersetzt werden, und Bombensplitter schlugen über die Feuerrampe und durch die Fenster des Schwesternhauses. Zwei besonders grosse Bomben gingen über dem Spitalareal nieder, von denen die eine ungefähr 50 Meter vom Hausblock der chirurgischen Abteilung entfernt niederfiel. Die Erschütterung war derart gross, dass der Wasserturm durch den entsetzlichen Schock zersprengt wurde und das Wasser das Gemäuer herunterlief. Sofort wurden die Wassertanks von der technischen Nothilfe isoliert, so dass grösserer Schaden verhütet wurde.

Das war das letzte Bombardement, das das Spital während des Blitzkrieges 1940/41 zu überstehen hatte, und es ist von ganzem Herzen zu wünschen, dass diese Zeiten niemals wiederkehren.